

14./XI. 1916

## Die Eindämmung des Goldstromes nach Amerika.

Das Haus Morgan verläßt seine Freunde nicht. England ist mit seinen amerikanischen Wertpapieren fast zu Ende, nachdem anlässlich der letzten Anleihe zur Stützung des Wechselkurses die amerikanischen Wertpapiere aus dem englischen Kapitalmarkt herausgepumpt wurden. Um nun ungedeckte Anleihen der Alliierten beim amerikanischen Publikum populär zu machen, wird die Theorie von der Gefahr einer Ueberfälligung des amerikanischen Wirtschaftslebens mit Gold seitens der Morgangruppe in allen Tonarten vertreten. Nach einer Zusammenkunft mit den Bankiers in Chicago sagte Henry Davison, der Vertreter der Firma Morgan: Wir besprachen ernsthaft die besten Mittel, um zu verhindern, daß sich das große Wirtschaftsgebäude auf einer Goldflut aufbaut, die sich über unser Land ergießt. Der Goldstrom wird uns nach dem Kriege wieder genommen werden und wird unser neues Wirtschaftsgebäude zusammenstürzen lassen. Es ist praktisch unmöglich zu verhindern, daß sich der Kredit auf dem Golde aufbaut, das wir bekommen. Unsere Aufgabe ist also offenbar die, die Goldeinfuhr zum Stillstand zu bringen. Ebenso klar ist das Mittel dazu; wir müssen den alliierten Regierungen reichlichen Kredit geben. Ich glaube, die Zeit ist gekommen, in der wir einsehen müssen, daß es für uns sicherer ist, von den großen Völkern, wie Frankreich und England, Obligationen anzunehmen, anstatt eine doppelte Sicherheit für unsere Darlehen zu verlangen. In das gleiche Horn wenn auch mit einer Variation schlägt die „New-York Tribune“, die über die neue englische Anleihe schreibt: Die amtliche Bekanntmachung von Morgan & Co. geht dahin, daß die englische Regierung die Gelder nicht sofort braucht, daß aber die hiesigen Zinssätze so niedrig sind und es so schwer ist das Geld vorteilhaft anzulegen, daß der Rat amerikanischer Bankiers angenommen wurde, mit dem Ergebnis, daß eine Anleihe von 300 Millionen Dollar zu 5 $\frac{1}{2}$  Prozent aufgelegt werden soll. Der Artikel macht darauf aufmerksam, daß die im August aufgelegte englische Anleihe 5 Prozent Zinsen brachte. Der Kernpunkt sei aber nicht der tatsächlich gezahlte Zinssatz, sondern der effektive Ertrag für den Kapitalisten, und laut einigen Meldungen wird dieser Ertrag etwas höher sein, als bei der früheren Operation. Der wahre Zweck der amerikanischen Bankiers bei dieser Anleihe ist der, der übertriebenen Goldflüchtigkeit abzuwehren, während es natürlich für die englische Regierung als Darlehensnehmer von Vorteil ist, den Zinssatz hier so niedrig wie möglich zu halten. Infolge dessen heißt es in einigen Kreisen, daß dies der Grund ist, warum England so viel Gold nach New-York sandte, und zwar schneller, als es gebraucht wurde, so daß die Goldankünfte für Amerika fast zu einer drohenden Gefahr wurden, da es unzureichende Schutzmittel gegen eine durch Goldüberfluß entstehende übermäßige Steigerung des Kredits besitzt. Die Banken konnten die übermäßige Benutzung des Kredits nicht aufhalten, weil es nicht in ihrer Macht lag, den Zinssatz zu kontrollieren. Die „Tribune“ vermutet daher, daß die amerikanischen Bankiers wahrscheinlich der englischen Regierung gesagt haben, daß sie weniger Gold haben wollen, um dadurch die Warenpreise zu drücken und die Zinssätze zu erhöhen.

Nun soll gewiß nicht geleugnet werden, daß die Besorgnisse wegen der Ueberschwemmung des amerikanischen Marktes mit Gold nicht unbegründet sind, und namentlich den Aeußerungen Davisons, „der Goldstrom werde nach dem Kriege wieder genommen werden, und werde das ganze Wirtschaftsgebäude Amerikas zusammensinken lassen“, kann man die Richtigkeit nicht abprechen. Ähnliche Erwägungen waren ja auch für die Geldpolitik der skandinavischen Notenbanken maßgebend. Das ablehnende Verhalten dieser Länder gegenüber Goldzufuhr gehört ja zu den interessantesten Erscheinungen des Weltkrieges. Während die kriegsführenden Staaten mit allen Mitteln darnach streben, sich möglichst hohe Goldvorräte zu verschaffen, die sie in ihren zentralen Noteninstituten aufspeichern, und in Friedenszeiten diese Bemühungen ganz allgemein waren, wehren sich die genannten Länder dagegen, daß ihnen als Gegenwert für exportierte Waren Gold zugeführt wird. Durch diese Geldpolitik der skandinavischen Notenbanken, zu welcher die Schwedische Staatsbank die Anregung gegeben hat, beabsichtigte diese Folgendes zu erreichen: 1. Nicht mehr Gold aus dem Auslande beziehen, als man selbst zu haben wünscht, und 2. die inländische allgemeine Warenpreislage günstig zu beeinflussen. . . Die Schwedische Reichsbank ist der Meinung, daß es kein Vorteil ist, mehr Gold zu haben, als dies für die Deckung der Banknoten notwendig sei. Das Gold in den Kellern gebe keine Zinsen, und es könne für die Bank sehr verhängnisvoll werden, falls andere Banken oder Privatpersonen sich das Gold im Auslande so billig verschaffen können, daß der Verkauf an die Reichsbank einen Gewinn ausweist. Die Bank riskiere dann nicht allein, unbegrenzte Mengen Goldes annehmen zu müssen, sondern sie sei gezwungen, den Zwischenhändlern einen höheren Preis zu bezahlen, als zu welchem die Bank sich im offenen Markte eindecken könne. Infolge der sehr niedrigen ausländischen Valutakurse sei es schon jetzt möglich, solche Geschäfte mit Vorteil für den Zwischenhandel zu machen. Eine Regelung der allgemeinen Warenpreislage in Schweden erwartet man dadurch erreichen zu können, daß die schwedischen Exportwaren nicht mit Gold bezahlt würden, wenn die Reichsbank kein weiteres Gold mehr entgegennehme.

Amerika als Heereslieferant der Ententemächte war in der Lage, riesige Goldmengen an sich zu ziehen, und die Goldinflation hat die Hochkonjunktur mächtig gefördert. Davison scheint den Zusammenbruch der ganzen Herrlichkeit für den Fall zu fürchten, daß nach dem Kriege der Goldstrom in ein engeres Bett gedrängt wird. Dem Geldbedürfnisse der Entente kommen aber solche Besorgnisse sehr entgegen.